

§ 10. Wissenschaftliche Theologie und Glaubenssinn der Gläubigen

Literatur: W. BEINERT, Theologische Erkenntnislehre, in: DERS. (Hg.), Glaubenszugänge I, Paderborn 1995, 47-197, 155-187; H. FRIES, Fundamentaltheologie, Graz 1985, 105-150;

I. Die Glaubenswissenschaft oder Theologie

1. Begriff und Sache

Unter dem Begriff >Wissenschaft< versteht man ein nach bestimmten Methoden gewonnenes systemat. Sammeln und Zusammenstellen von Erkenntnissen zu einem Wissenssystem in einem bestimmten Sachbereich. **Gegenstand der Theologie als Glaubenswissenschaft ist der Sachbereich christlicher Glaube, Theologie also das systematische Sammeln und Zusammenstellen von Erkenntnissen, die sich auf den christlichen Glauben beziehen, zu einem Wissenssystem.**

a. Der Begriff >Theologie<

Das altgriechische Wort >theologia< ist eine Zusammensetzung aus den Begriffen >theos< (= Gott) und >logos< (= Rede, Wissenschaft). Der Ausdruck >theologia< begegnet erstmals bei PLATON (427-347 v.C.) und meint hier **die philosophisch-kritisch beurteilten Aussagen über die griechischen Volksgötter** (Rep. 379a). Dagegen versteht ARISTOTELES (384-322 v.C.) unter >theologia< **die philosophische Betrachtung alles Seienden als Seienden überhaupt** (Met. VI 1, 1025a19/später: Ontologie). Bei beiden ist das Bemühen erkennbar, in der Auseinandersetzung mit der Religion das Reden von Gott als **eine philosophisch sinnvolle Möglichkeit** zu erweisen. - Aber auch die Dichter der griechischen Volksgötter, HOMER und HESIOD, werden >Theologen< genannt. Vor diesem Hintergrund kommt es in der STOA zur Unterscheidung einer **dreifachen Art von Theologie**: der **mythischen** Theologie der Dichter und Göttersagen, der **>metaphysischen<** Theologie der Philosophen, die es mit der >Natur der Götter< zu tun hat, und der **politischen** Theologie der Gesetzgeber und des öffentlichen staatlichen Kultes. Im 2. Jahrhundert wird der Begriff >Theologie< in den Wortschatz der christlichen Theologie übernommen und hier vor allem als Bezeichnung der Lehre vom dreifaltigen Gott verwendet; diese wird unterschieden von der **>Oikonomia<** genannten Lehre, die vom heilsgeschichtlichen Handeln dieses Gottes spricht.

Unter der Voraussetzung, dass Gott sich in der Geschichte geoffenbart und diese Offb. ihren Höhepunkt in Jesus als dem Christus gefunden hatte, waren Christen von Beginn an der Auffassung, dass es zugleich der Vergewisserung vor sich selbst wie vor den fragenden Mitmenschen bedürfe, ob, wie und inwieweit diese Offenbarung um des eigenen Heiles willen auch rational verantwortlich anzunehmen, zu bekennen und ins Leben umzusetzen sei. **Der Glaube ist so auf das Denken verwiesen; der Einsatz der Vernunft gehört ins Glaubensgeschehen und in den Glaubensvollzug selbst hinein.** Umgekehrt wirft der Glaube auch ein besonderes Licht auf die Lebenswirklichkeit und ermöglicht so ein angemesseneres Erkennen derselben. Bereits AUGUSTINUS (354-430) fasst das Verhältnis von Glauben und Denken in die Formel "**Verstehe, um zu glauben, und glaube, um zu verstehen**" (Serm. 43,7,9). Auch die mittelalterliche Theologie kennzeichnet den Glauben als ausgerichtet auf die Vernunft (*fides quaerens intellectum = der Glaube sucht nach Verstehen*).

Heute meint der Ausdruck (christliche) >Theologie<: die **wissenschaftliche Entfaltung der im Glauben erfahrenen Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung sowie deren Reflexion im Leben der kirchlichen Gemeinschaft** oder anders gesagt: die **wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Quellen des Glaubens** (Biblische Theologie und Historische Theologie) sowie die **systematische Analyse und Darstellung des Glaubens** (Systematische Theologie) **und der Glaubenspraxis** (Praktische Theologie). Gegenstand der Theologie sind Tatsache und Inhalt der göttlichen Selbstmitteilung, aber auch das Leben der Kirche in all seinen Dimensionen, insofern es Reflex dieser Mitteilung in den Erfahrungs- und Handlungsfeldern des Glaubens ist.

Die Weise der Zuwendung zu ihrem Gegenstand ist der Weg der Wissenschaft, also ein rationaler Zugang. Es wird dabei weder geleugnet, dass es andere legitime Zugangswege gibt (Liturgie, geistliches Leben, Frömmigkeitsformen), noch wird in Abrede gestellt, dass diese von hohem und entscheidenden Lebenswert sind. Auch für die Theologie wird aber der Anspruch erhoben, dass sie für den christlichen Glauben unverzichtbar ist.

b. Theologinnen und Theologen

Als >THEOLOG(INN)EN< werden **diejenigen Gläubigen** bezeichnet, **die durch Studium und Leben dazu qualifiziert sind, wissenschaftliche Theologie zu treiben**. Ihr Konsens besitzt für die Theologische Erkenntnislehre den Wert eines **Erkenntniskriteriums**. Einen besonderen Rang nehmen die Theolog(inn)en der Alten Kirche ein. Sie stehen dem Ursprung des Christentums kulturell wie sprachlich besonders nahe und sind deshalb wertvolle Zeugen des altkirchlichen Glaubens. Durch ihr Wirken hat sich die konkrete begriffliche Gestalt der Glaubenslehre herausgebildet; massiv haben sie die Dogmen der Kirche der ersten Jahrhunderte beeinflusst. Die Zeit der **Kirchenväter** oder **Patristik** (2. bis 8. Jahrhundert) hat deshalb eine besondere Normativität für die spätere Theologie. Unterschieden werden:

Kirchenschriftsteller/innen: alle (kirchlich anerkannten) Theolog(inn)en, die theologisch bedeutsame Schriften verfassten;

Kirchenväter: Theologen der Alten Kirche, die besonders bedeutsame und grundlegende Schriften verfasst haben und große Anerkennung fanden;

Kirchenlehrer/innen: nur wenige Theolog(inn)en (auch der späteren Zeit), die in herausragender Weise als rechthgläubig und heilig gelten, sich außerdem durch hervorragende wissenschaftliche Leistung auszeichnen und ausdrücklich besondere kirchliche Anerkennung erfuhren (z.B. Ambrosius, Augustinus, Thomas von Aquin, Bonaventura, Anselm von Canterbury, Katharina von Siena, Therese von Lisieux).

2. Die biblischen Grundlagen

Die Heilige Schrift reflektiert bereits Erfahrungen mit Gott, die Menschen machten. Das zeigt sich vor allem in Bezug auf jenes Phänomen, das die christliche Theologie überhaupt in Gang gebracht hat: **Jesus Christus selbst**. So heißt die biblische Ausgangsfrage jeglicher christlicher Theologie: "**Was ist das für ein Mensch?**" (Mk 4,41).

Die Antwort kann aber nur schwer gefunden werden, weil dieser Mensch die Dimensionen üblichen Menschseins und normaler Erfahrung von Menschlichkeit sprengt. Das zeigt sich bereits in seinem irdischen Leben, wird aber besonders durch das Ostergeschehen an den Tag gebracht. Denkende Auseinandersetzung ist deshalb gefordert; diese findet sich vor allem im Johannesevangelium und in den Schriften des Paulus. Ausgangs- und Mittelpunkt aller christlichen Theologie ist also die **Christologie**. Von ihr geht jede christliche Theologie aus; auf sie zielt sie hin. Der zweite biblische Ausgangspunkt für jegliche Theologie ist aber der **Verkündigungsauftrag** in Bezug auf das in Jesus Christus geschehene Heil. Dieser bedeutet bei näherem Hinsehen, dass es theologisch nicht reicht, Jesus Christus in einer Zeit und in einer Kultur ein für allemal zu beschreiben, sondern dass er **in jeder Zeit und jeder Kultur je spezifisch zu beschreiben und zu begreifen versucht werden muss**.

Denn: *alle Menschen zu allen Zeiten und aus allen Kulturen sollen erkennen und einsehen können, dass >in keinem anderen Namen< Heil hier und jetzt geschenkt ist als in Jesus Christus (Apg 4,12)*. Allein die Tatsache, dass bereits vier Evangelien, die Jesus für unterschiedliche Kontexte auf teilweise sehr unterschiedliche Weise darstellen und begreifen, in den neutestamentlichen Kanon aufgenommen wurden, erweist, wie klar bereits die frühe Kirche um die **Notwendigkeit der theologischen Vielfalt** wusste. Als biblischen Grundauftrag zur Theologie kann man 1 Petr 3,15 ansehen: "**Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der euch nach dem Grund (logos) eurer Hoffnung fragt, die euch erfüllt.**"

Der **dritte Ausgangspunkt** für die wissenschaftliche Theologie im biblischen Zusammenhang ist die Suche danach, den Glauben ganz allgemein zu **verstehen**. Das altgriechische Wort für >Verstehen< ist dabei kein spezifisch biblisches, es ist ein Wort der profanen Sprache: **>Gnosis<**. Im Altgriechischen bedeuten >Verstehen< und >Erkennen< soviel wie >Einsehen<, aufgrund von Anschauung Erfassen. **Erkennen ist das Sehen des Geistes**. Ihm entspricht das Gesehene: die Idee, die Wahrheit in der Gestalt der Unverborgenheit. Das Schauen des Geistes gilt für den altgriechischen Philosophen als Vollendung menschlicher Aktivität, das Schauen der Gottheit als Zustand der Glückseligkeit. - Im Unterschied dazu ist das im Alten Testament begegnende Erkennen **dem Bereich des Hörens zugeordnet**: es ist das Verstehen aufgrund eines gehörten Wortes oder Anrufs. Das Verstehen ist damit nicht, wie im Altgriechischen, einer zeitlosen Idee zugeordnet, sondern **einer geschichtlichen Erfahrung**, der Person, ihrem Wort und Willen. Erkennen bedeutet demgemäß wohl auch zur Kenntnis Nehmen, aber mit der Tendenz zur Anerkennung; Erkennen wird die Weise einer Begegnung, einer lebendigen Gemeinschaft, z.B. zwischen Mann und Frau.

Im Neuen Testament finden wir, entsprechend dem dort gegebenen Zusammen von Hören und Sehen, eine Verbindung der beiden Motive des Erkennens als einer Weise des - geistigen - Hörens und Sehens, des Erkennens und des Anerkennens. Bei den SYNOPTIKERN begegnet das bezeichnende Wort Jesu an die Zwölf: *"Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu erkennen; ihnen aber ist es nicht gegeben"* (Mt 13,11). Dieses Wort steht im Neuen Testament nicht isoliert, sondern wird vor allem in der Verkündigung von Jesus als dem Christus und dem Kyrios aufgenommen. PAULUS spricht von der Gnosis, die mit der Pistis, dem Glauben, verbunden ist. **Gnosis als Erkenntnis ist eine Gabe des Geistes Gottes**, dem Glaubenden geschenkt, damit er die Gnadengabe Gottes zu erfassen vermöge: *"Wir haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist"* (1 Kor 2, 13). Die Gnosis wird bei Paulus häufig mit der **Sophia**, der Weisheit, zusammen genannt. Diese vermittelt das Eindringen in die Geheimnisse Gottes, eröffnet eine Wirklichkeit, die dem bloß natürlichen Menschen und seinem geistigen Vermögen verschlossen bleibt, und zwar weil die Weisheit Gottes sich in der Form des Kreuzes darstellt und damit Torheit in den Augen der Welt ist.

Für das Erkennen im Glauben ist es entscheidend, dass es als Erkennen im Horizont des Glaubens verbleibt und nicht zu einer solchen Gnosis wird, der Paulus bereits in Korinth begegnet: einer Gnosis, die den Glauben als eine >primitive Stufe< überspringt, um ihn auch inhaltlich auf eine höhere, >rein geistige< Stufe zu heben. **Gegen diese Art von Gnosis stellt Paulus die Torheit Gottes, die sich im Kreuz manifestiert und so die Weisheit Gottes ist** (1 Kor 2,6-16). Andererseits legt Paulus Wert darauf, die Erkenntnis des Glaubens von dem in Korinth hochgeschätzten, aber unverständlichen >Zungenreden< abzuheben: *"Ich danke Gott, dass ich mehr als ihr alle in Zungen rede. Doch vor der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit Verstand reden, um auch andere zu unterweisen, als zehntausend Worte in Zungen stammeln"* (1 Kor 14,18f). **Glaube und Erkennen sind nicht Gegensätze, sondern Zuordnungen, die sich auf das Gleiche beziehen: auf die in Jesus offenbar gewordene Wahrheit Gottes**. Das Erkennen bleibt im Horizont des Glaubens; im Erkennen kommt der Glaube zu sich. **Erkennen ist ein Strukturelement des Glaubens**. Es meint aber nicht ein bloßes Zur-Kennntnis-Nehmen des Glaubens und darüber Theoretisieren; sondern Erkennen meint die auch mit dem Verstand vollendete Glaubensbeziehung zur Wirklichkeit. Ihr ideales Ziel ist die Erkenntnis des Vaters durch den Sohn.

3. Die geschichtliche Entwicklung

"Seit mindestens dreitausend Jahren werden die Grundfragen der Theologie leidenschaftlich diskutiert. Die Anmaßung, man könne Theologie unter Übergehung der Geschichte treiben, ist nicht nur unerträglich selbstgerecht, sondern auch unökonomisch. Schließlich ist es doch nur ein Zeitverlust, fünf Jahre an einer Theorie herumzubasteln, bloß um eines Tages entdecken zu müssen, dass ein syrischer Mönch sie schon im 5. Jahrhundert vertreten hat... Jeder Theologe muss die Geschichte schon deshalb zu Rate ziehen, weil ihm in ihr plötzlich eine einzigartige Wahrheit aufleuchten könnte, die ... vielleicht, wer weiß, genau die richtige Lösung seines eigenen Problems enthält." ¹

¹ P.L. BERGER, Auf den Spuren der Engel, Frankfurt/Main 1970, 112f.

*"die Beschäftigung mit der Geschichte ist ein wesentliches Teilstück des Weges zur Wahrheitsfindung im Hier und Heute. Aus der (Theologie-)Geschichte kommt uns nicht nur der Reichtum eines Jahrtausendelangen Bemühens um das Verstehen des Heils entgegen - in der Geschichte haben sich auch die Aporien herausgebildet, die es neu zu entwirren gilt."*²

Die im Neuen Testament bereits anklingenden Probleme bleiben während der gesamten Glaubensgeschichte die gleichen. Das erste ist die Spannung von **Glaube und Vernunft**. Wer diese allein zugunsten des Glaubens auflösen will, landet in einem ideologischen Irrationalismus; wer sie allerdings allein zugunsten der Vernunft aufhebt, verfällt einem flachen Rationalismus, der der Tatsache der Offenbarung nicht gerecht wird. Das zweite Problem ist die Polarität von **Einheit und Vielheit**. Wer immer nur die Identität der Formeln zu bewahren sucht, verfällt leicht der tötenden Kraft des geistlosen Buchstabens (vgl. 2 Kor 3,6) und bringt damit die Botschaft um ihre Heilsbedeutung für die Menschen; wer umgekehrt zu sehr auf die Zeitgemäßheit bedacht ist, läuft Gefahr, den Inhalt der Botschaft zu verflüchtigen und ein anderes Evangelium zu verkünden. Noch eine dritte Spannung kommt hinzu, die allerdings eher aus der faktischen Entwicklung gewachsen ist. Diese ist die seit der Scholastik bestehende Spannung zwischen **Theologie und Lehramt** (vgl. § 8).

a. Theologie in der alten Kirche

Je mehr sich die frühe Kirche aus dem jüdischen Kulturbereich löst und zunehmend aus sogenannten Heidenchristen besteht, desto mehr wird sie faktisch zur **Kirche im Hellenismus**. Dies führt dazu, dass sie in umfassender Weise wissenschaftliche Standards und Denkweisen aus der antiken griechisch-römischen Kultur aufnimmt und hierin ihren Glauben auszudrücken sucht. Diese in der Vergangenheit oftmals als verfälschende >**Hellenisierung des Christentums**<³ kritisierte Entwicklung nimmt ihren Anfang bereits bei den APOLOGETEN des 2. Jahrhunderts, die den christlichen Glauben gegen die römischen Kaiser verteidigen, und ist danach aus der christlichen Theologie nicht mehr wegzudenken. Gleichwohl gibt es auch frühkirchlich bereits eine **kritische Auseinandersetzung mit der nichtchristlichen Art des Philosophierens**. Im lateinischen Westen spricht vor allem TERTULLIAN ein entschiedenes >Nein< zur vom Leben/Glauben isolierten Gnosis. Er formuliert als Prinzip: *"Die Vernunft ist ans Kreuz genagelt"* und *"Gottes Sohn ist gestorben; das ist glaubwürdig, weil es eine Torheit ist. Er ist begraben und auferstanden; das ist gewiß, weil es unmöglich ist."* - **Das verstandesmäßige Paradox wird hier zum Wahrheitskriterium des Glaubens** (Ich glaube, weil es absurd ist), deutlich auch in der Polemik gegen die griech. Philosophie: *"Was hat also Athen mit Jerusalem zu schaffen, was die Akademie mit der Kirche."*⁴ In der griech. Kirche des Ostens wird hingegen versucht, die Philosophie mit dem Glauben zu verbinden. Die beiden Alexandriner KLEMENS und ORIGENES gestehen der Philosophie eine ähnliche Bedeutung wie dem AT zu; beide sind >**Pädagogen auf Christus hin**<. Der Christ, der die Philosophie in seinen Glauben mit einbezieht und sich damit auf das Verstehen des Glaubens einlässt, ist der wahre Gnostiker. Dem so umschriebenen Programm hat AUGUSTINUS die klassische Formulierung gegeben: *"Credo, ut intelligam."* (Ich glaube, um zu verstehen.) Der Glaube ist damit Anstoß einer Denkbewegung.

b. Theologie in der Scholastik

In der SCHOLASTIK wird dieses Anliegen unter dem Titel: *"Fides quaerens intellectum"* (Der Glaube sucht nach Verstehen) wieder aufgenommen. **Hier wird die Vernunft**, der auch unabhängig vom Glauben ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, **ausdrücklich in den Dienst des Glaubens gestellt**. Bereits mit der Vernunft allein seien Erkenntnisse über Gott möglich: im Anschluss an Aristoteles formuliert THOMAS sogenannte Gottesbeweise und eine >**theologia naturalis**<, eine Theologie der Philosophen. Die Gottesbeweise gehen von der erfahrbaren Welt und ihrer Beschaffenheit der Endlichkeit, des Kausalzusammenhangs, der Zielstrebigkeit und der Ordnung aus und erkennen **mit Hilfe des Kausalprinzips Gott als das unbedingte, alles Endliche bedingende >absolute Sein<**.

² G. GRESHAKE, Gottes Heil - Glück des Menschen. Theologische Perspektiven, Freiburg u.a. 1983, 11.

³ Dazu zuletzt: G. ESSEN, Hellenisierung des Christentums? Zur Problematik und Überwindung einer polarisierenden Deutungsfigur, in: Theologie und Philosophie 87 (2012) 1-17, und: Chr. MARKSCHIES, Does it make sense to speak about a "Hellenization of Christianity" in antiquity? in: Church history and religious culture 92 (2012) 5-34.

⁴ TERTULLIAN, Gegen die Häretiker, 44,7:

http://www.tertullian.org/articles/kempton_bkv/bkv24_14_de_praescriptione_haereticorum.htm (08.08.2015).

Davon unterschieden wird eine zweite Theologie, die **>sacra doctrina<**, in der Gott als Ursprung einer übernatürlichen Offenbarung bedacht wird. Die Einheit dieser beiden Ordnungen ist auch im Menschen gegeben, der durch Verstehen, Einsicht und Glaubenkönnen ausgezeichnet ist und dabei doch ein Mensch bleibt. Die heute gebräuchliche Verwendung des Ausdrucks >Theologie< für eine Glaubenswissenschaft, die sich auf das Gesamt der Offenbarung und des ihm zugeordneten Glaubens bezieht, erhält der Ausdruck >Theologie< damit erst in der Scholastik. In der ersten Quaestio der >Summa theologiae< (2. Art.) stellt THOMAS die Frage, **ob die heilige Lehre, die Theologie, eine Wissenschaft sei**. In seiner Antwort legt Thomas den **Wissenschaftsbegriff des Aristoteles** zu Grunde. Danach besteht Wissenschaft in der Gewinnung von Erkenntnis in der Form der Ableitung und der Schlussfolgerung sowie in dem darin erbrachten Beweis, dessen letzter Grund die obersten Prinzipien des Seins und des Denkens sind. Diese Axiome können selbst nicht bewiesen oder abgeleitet werden, sondern sind in sich einsichtig und denknötwendig. Unter Zugrundelegung dieser Voraussetzungen stellt Thomas die Frage, ob die Theologie eine Wissenschaft sei. Zunächst scheint alles dagegen zu sprechen, denn

"die Theologie geht von den Artikeln des Glaubens aus, die nicht denknötwendig sind, da sie ja nicht von allen anerkannt werden. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Sache, sagt die Schrift (2 Thess 3,2). Also ist die Theologie nicht Wissenschaft. Glaube ist das Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht." Ferner gilt: "Wissenschaft ist nicht auf das Einzelne (sondern auf das Allgemeine) gerichtet. Aber die Theologie handelt von Besonderheiten, etwa der Geschichte von Abraham, Isaak und Jakob und ähnlichem. Also ist die Theologie nicht Wissenschaft." Darauf erfolgt die Antwort:

*"Die Theologie ist eine Wissenschaft. Doch ist dabei zu bedenken, dass es zweierlei Wissenschaften gibt. Die einen gehen von Ursätzen aus, die durch das natürliche Licht des Verstandes gegeben sind, wie die Arithmetik, die Geometrie und ähnliche. Andere gehen von Ursätzen aus, die sich aus dem Licht einer anderen, höheren Wissenschaft ergeben... **In dieser letzten Weise ist auch die Theologie eine Wissenschaft, weil sie ausgeht von den Ursätzen, die von dem Licht einer höheren Wissenschaft ihr gegeben sind, nämlich des Wissens Gottes und der Seligen. Wie also der Musiker auf die vom Arithmetiker ihm gereichten Ursätze sich verläßt, so die Theologie auf die von Gott geoffenbarten des Glaubens.**"*

Die franziskanischen Zeitgenossen des Thomas, DUNS SCOTUS und BONAVENTURA, lehnen diese Konzeption ab und sprechen von der Theologie nicht als >Wissenschaft<, sondern als einer >Weisheit<. Auch von der REFORMATION wird dieses System infragegestellt; **sie geht von einer Überfremdung, ja Verfälschung des Glaubens durch die Philosophie aus**. LUTHER wirft der Scholastik vor, **die Bibel werde im Geist und nach den Maßstäben des Aristoteles gelesen, die Theologie faktisch zur Magd der Philosophie gemacht**. Es gelte, die Kirche aus dieser >Babylonischen Gefangenschaft< zu befreien und die >Theologia crucis< (Kreuzestheologie) gegen die >Theologia gloriae< (gemeint ist die natürliche Theologie) aufzurichten und zu verteidigen.

c. Theologie in der Neuzeit

(1) Vor dem II. Vatikanischen Konzil

In der NEUZEIT treten Glaube und (naturwissenschaftliches) Wissen in einen scharfen Gegensatz zueinander. Das (profane) Denken versteht sich nun als unabhängig von Offenbarung und Glaube. Innerkirchlich beansprucht seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die **päpstliche Zentralgewalt** mehr und mehr auch theologische Kompetenz und Entscheidungsgewalt. Im 18. Jahrhundert kommt die Unterscheidung in eine >lehrende< und eine >hörende< Kirche auf; im 19. Jahrhundert setzt sie sich durch: **Die Lehrbefugnis kommt nur noch dem Lehramt zu, das zunehmend im Papst seinen Kristallisationspunkt bekommt; alle anderen Kirchenglieder haben nur noch zu >hören<**. Hierzu gehören auch die Theolog(inn)en, deren Aufgabe es nur noch ist, die amtlichen Aussagen im amtlichen Sinn zu kommentieren, zu erklären und den restlichen Gläubigen zu vermitteln (vgl. DH 3886). Das nunmehr allein >Magisterium< genannte bischöfliche und päpstliche Lehramt macht sich von den übrigen Bezeugungsinstanzen unabhängig, indem es sich selbst zur Glaubensnorm bestimmt. Bis zum II. Vatikanum wurde nach diesen Vorstellungen Theologie vorwiegend nicht im Plural, sondern im **Singular** verstanden: Sie wurde begriffen als die ausdrückliche und methodisch bedachte Reflexion über den ihr vorgegebenen christlichen Glauben.

Wenn nun der Theologie der christliche Glaube in seiner katholischen Ausprägung vorliegt und wenn es für lange Zeit die Auszeichnung dieses Glaubens war, Glaube in der Gestalt des einen Glaubens zu sein, als Bezug zum einen Gott und dem einen und einzigen Christus im Raum der einen Kirche, dann schien es dieser Vorstellung von Einheit angemessen, dass auch Theologie die Gestalt der Einheit haben sollte. Dem fügte man noch hinzu, dass die **höchste Form der Einheit die Einheitlichkeit** sei; und man hatte die Theologie im Singular als idealtypische Ausprägung. Durchgeführt wurde dies in der sogenannten **Neuscholastik** (ca. 1850-1950), indem man die Lehre des THOMAS V. AQUIN als verbindliche Orientierung empfahl und Theologie nach dessen Vorbild als ein **geschlossenes System** verstand, das durch Ableitung von obersten Prinzipien, den Sätzen des Glaubens, immer mehr entfaltet und differenziert werden konnte. Die hieraus erwachsene Lehre wurde als **theologia perennis** (= ewige Theologie) verstanden, d.h. als **eine die Jahrhunderte überdauernde, unveränderliche und unanfechtbare Lehre des Glaubens**. Dies galt als ihr Gütezeichen in den Zeiten der >Verwirrung der Geister< durch den sog. >Modernismus<.

Es versteht sich von selbst, dass dieser einheitlichen Theologie eine einheitlich-starke Kirche entsprechen sollte mit einer einheitlich-starken Hierarchie. **Die Pluralität von Theologien wird von einer solchen Position aus als Schwäche betrachtet**, als Tendenz zur Verunsicherung, zur Relativierung, zur >Dauerdiskussion< und zu einem Hinterfragen aller Positionen, was letztlich nur zum Verlust der Identität führen könne. Zwischen dem Glauben und der (profanen) Vernunft versucht erst das I. VATIKANUM wieder eine Brücke zu schlagen, indem es z.B. formuliert: "*Wenn die vom Glauben erleuchtete Vernunft eifrig, ehrfürchtig und gewissenhaft sich bemüht, gewinnt sie mit Gottes Hilfe eine gewisse Einsicht hinsichtlich der Geheimnisse des Glaubens.*"

Als Wege und Weisen dieses Glaubensverständnisses werden genannt: die natürliche Analogie zu diesen Mysterien und die Erkenntnis des **>nexus mysteriorum<**, also der Verbindung der Glaubensgeheimnisse - und dies sowohl in der Verbindung untereinander wie in der Verbindung mit dem >letzten Ziel des Menschen<. Mit der **>natürlichen Analogie<** ist dabei gemeint, dass es zwischen den Inhalten des Glaubens und den Erfahrungen des Menschen mit sich selbst und seiner Welt Entsprechungen, Ähnlichkeiten in Unähnlichkeit (eine >analogia entis<) gibt (vgl. heute >Korrelation<), durch die die Glaubensinhalte anfanghaft verstanden werden können. Mit dem zweiten Weg, dem **>nexus mysteriorum<**, ist der Zusammenhang der Glaubensinhalte im Sinne einer gegenseitigen Verwiesenheit gemeint. Hier ist etwa zu denken an den Zusammenhang von Schöpfung und Bund, von Schöpfung, Erlösung und Vollendung, von irdischem Jesus und erhöhtem Christus usw. Die **Verbindung mit >dem letzten Ziel des Menschen<** meint den anthropologischen und existentiellen Rang und Gehalt der Glaubensmysterien. Es ist die Tatsache, dass die Glaubensinhalte auf den Menschen und sein Dasein bezogen sind, dass in ihnen der Mensch sich selbst erst neu und umfassend versteht, dass sie ihn innerlich angehen und betreffen.

(2) Die Lehren des II. Vatikanischen Konzils

Das II. VATIKANUM als das wichtigste Ereignis für die Kirche im 20. Jahrhundert versucht eine Korrektur dieses Modells, das letztlich aus dem rein vertikalen Kirchenbild des Mittelalters resultiert, in dem alle Kommunikation in der Glaubensgemeinschaft einbahnig von oben nach unten verläuft. Mit der Erneuerung des Communio-Modells und seiner horizontalen Struktur bekommt mit den anderen Bezeugungsinstanzen auch die Theologie neuen Rang. Es heißt:

"Es ist... Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann" (GS 44,2).

Die "neuen Fragen" unserer Zeit verlangen "auch von den Theologen neue Untersuchungen. Außerdem sehen sich die Theologen veranlaßt, immer unter Wahrung der der Theologie eigenen Methoden und Erfordernisse nach einer geeigneten Weise zu suchen, die Lehre des Glaubens den Menschen ihrer Zeit zu vermitteln" (GS 62,2; vgl. 62,7).

Das Konzil begegnete der Welt nicht mehr im bisherigen Stil der Ablehnung und Konfrontation, sondern **im Sinne des Dialogs und der Kooperation** sowie in der Erkenntnis der gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft der Menschheit. Die Art und Weise, wie der christliche Glaube der Welt vermittelt werden sollte, sollte nicht mehr die einseitige Belehrung, Zurechtweisung, Kritik und Verurteilung sein, sondern **die Vermittlung des Evangeliums als wirklichkeitserschließende, befreiende und frohmachende Botschaft**. Dem Konzil genügte es nicht, die alte Wahrheit in alten Formen und Formulierungen zu wiederholen und neu einzuschärfen, sondern es kam ihm darauf an, **den Inhalt und die Wahrheit des Glaubens in die heutigen Lebenssituationen einzubringen** (man sprach von einem >Aggiornamento<, d.h. >Verheutigung<, >Aktualisierung<, >Update<).

Dies konnte natürlich nicht mehr mit einer **Einheitstheologie alten Stiles** geschafft werden. Wie nämlich sollte eine solche Einheitstheologie den vielfältigen und differenzierten Umständen und Fragestellungen in der Welt gerecht werden? Die jetzige **Vielfalt der Theologien** löste deshalb eine Einheitstheologie ab, die primär behauptet und beansprucht hat, sich aber selbst gegenüber Kritik abschirmte, sich nicht infragestellen ließ und damit zunehmend ins Abseits geriet. **Die neue Theologie tritt mit ihren Aussagen über den Menschen und die Welt in eine Konkurrenz zu den heutigen Weltanschauungen und Ideologien**; sie kann sich dem nicht mehr entziehen, braucht aber davor auch nicht zu erschrecken; denn der christliche Glaube kann der Wirklichkeit, der Erfahrung des Menschen im Leben und im Tod standhalten und diese umfassend interpretieren. Damit ist aber auch die Notwendigkeit einer gewissen **Eigenständigkeit der Glaubenswissenschaft** anerkannt. Bemühen sich die Theologen, sagt die Erklärung, *"die Lehrabsicht, die jene verschiedenen Formeln wirklich enthalten, genau zu umschreiben"*, so **"leisten sie dem lebendigen Lehramt, dem sie unterstehen, eine bedeutende Hilfe"**.⁵ Das geht natürlich nur unter der Voraussetzung, dass sie nicht alle die lehramtlichen Äußerungen wiedergeben, **sondern ihre eigenen Forschungsmethoden anwenden und ihre Resultate daran überprüfen**.

(3) Nach dem II. Vatikanischen Konzil

In der nachkonziliaren Zeit wurde allerdings versucht, eine Linie durchzusetzen, **die die vorkonziliare Rolle der Theologie wieder im Blick hat**. Am Deutlichsten wird in einer Instruktion der Glaubenskongregation >Über die kirchliche Berufung des Theologen< von 1990 der beinahe absolute Vorrang des Lehramtes mit vielen Wendungen wieder betont.⁶ Es kann praktisch keinen berechtigten Dissens der Theologie zu ihm geben. Bei der Interpretation seiner Dokumente *"gilt der Grundsatz, dass die Unterweisung des Lehramtes - dank des göttlichen Beistands - auch abgesehen von der Argumentation gilt, die zuweilen von einer besonderen Theologie übernommen ist, deren sie sich bedient. Der theologische Pluralismus ist nur in dem Maße berechtigt, wie er die Einheit des Glaubens in seiner objektiven Bedeutung wahr"*.⁷ Zwar wird auch an manchen Stellen der Wissenschaftscharakter der Theologie gewürdigt (Nr. 9; 12); doch primär hat sie sich an den Entscheidungen des Lehramtes auszurichten, *"selbst wenn sie nicht durch das Charisma der Unfehlbarkeit garantiert sind"* (Nr. 16). Auch im >Katechismus der katholischen Kirche< von 1992 erscheint Theologie jetzt wieder nur mehr als Helferin des Lehramtes (Nr. 2033; 2038).

(4) "Theologie heute: Perspektiven, Prinzipien und Kriterien" (Internat. Theologenkomm. 2012)

Die im Jahr 1969 von Papst Paul VI. zur Unterstützung der Glaubenskongregation gegründete Internationale Theologenkommision hat im Jahr 2012 eine Studie zur Theologie verfasst, die bisher nur in englischer und italienischer Sprache verfügbar ist.⁸ In der Einleitung dieser Verlautbarung (Nr 1-3) wird die Vielfalt der nachkonziliar gewachsenen Theologie gewürdigt, aber auch die Notwendigkeit der Einheit betont. Das erste Kapitel erläutert Offenbarung und Glauben und kennzeichnet sodann die Theologie als **"Verstehen des Glaubens"** (16-19).

⁵ >Mysterium ecclesiae< Nr. 5: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Mysterium_ecclesiae_\(Wortlaut\)](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Mysterium_ecclesiae_(Wortlaut)) (08.08.2015).

⁶ http://www.katholische-theologie.info/Portals/0/docs/Glaubenskongr_Instr.Theol%205-1990.pdf (08.08.15) Nr. 16.

⁷ Ebd. 118.

⁸ <http://www.katholische-theologie.info/Portals/0/docs/Kommissionen/theology-1.pdf> (12.08.14). - Kommentiert wird diese z.B. von M. HAUKE, Die spezifische Berufung des Theologen : ein Kommentar zur neuen Studie der "Internationalen Theologenkommision" über "Theologie heute", in: Theologisches 42 (2012) 201-216; im Folgenden zitiere ich hieraus.

Theologie treiben bedeute, dass *"der Gläubige es unternimmt, den Inhalt des christlichen Geheimnisses auf eine vernünftige und wissenschaftliche Weise darzustellen. Deshalb ist Theologie scientia Dei (Wissen Gottes), insofern sie eine vernünftige Teilhabe an dem Wissen darstellt, das Gott über sich selbst und alle Dinge besitzt"* (18). Das zweite Kapitel (20-58) beschreibt die **Bedeutung der Kirche für die Theologie** und erinnert dabei an die loci theologici des Melchior Cano. *"Drei grundlegende Kriterien"* seien besonders zu beachten: die Heilige Schrift, das Zeugnis der Tradition und die Analogie (also der Gesamtzusammenhang) des Glaubens (22). Zusammenfassend wird hier gesagt, dass die Theologie *"praktiziert werden sollte in einer professionellen, von Gebet und Nächstenliebe geprägten Zusammenarbeit mit der gesamten Gemeinschaft der Kirche, in einem Geist der gegenseitigen Wertschätzung und Unterstützung, aufmerksam sowohl gegenüber den Bedürfnissen und Kommentaren der Gläubigen als auch gegenüber der Leitung durch die Hirten der Kirche"* (50).

Das dritte und umfangreichste Kapitel des Dokumentes (59-100) macht deutlich, dass die Theologie **die geoffenbarte göttliche Wahrheit formuliert**. Hierbei wird daran erinnert, dass die Glaubenswissenschaft schon in der alten Kirche als die wahre Philosophie verstanden wurde, die sich von mythischen und politischen Theologien der Zeit abhob, weil es ihr um die Wahrheit ging. Bedauert werden verschiedenartige Fehlentwicklungen in der Geschichte der Theologie, insbesondere die Tatsache, dass sich am Ende des Mittelalters die *"fragmentierte Theologie... mehr und mehr vom wirklichen Leben des christlichen Volkes ab(geschnitten habe)... und... so schlecht ausgerüstet (war), den Herausforderungen der Moderne zu begegnen"* (68). Für die Gegenwart wird die postmoderne Unsicherheit beklagt, die menschliche Vernunft überhaupt für wahrheitsfähig zu halten, die Theologie aber könne *"dazu beitragen, diese Krise zu überwinden und eine authentische Metaphysik wieder(zu)beleben. Nichtsdestoweniger ist die katholische Theologie interessiert am Gespräch mit allen zeitgenössischen Philosophien über die Gottesfrage und über die Wahrheit"* (71). Insgesamt sei Theologie so zu betreiben, **dass sie zur Reinigung des Geistes und Herzens des Theologen führt; nur so bringe sie mit Gott in Verbindung** (93): *"Die Theologie beinhaltet das Streben nach Heiligkeit und ein immer tieferes Bewusstsein von der Transzendenz des Geheimnisses Gottes"* (99).

(5) Theologie heute: Aufgabe ist der Dienst an der Praxis des Glaubens

Wie für alle Organe, Instanzen und Glieder der Kirche ist das in der Heiligen Schrift bezeugte Wort Gottes der Ausgangspunkt der christlichen Theologie. Das Wort Gottes aber ist uns zum Einen nur im vielfältig gebrochenen Menschenwort zugänglich, zum Anderen erhebt es den Anspruch, für alle Menschen heilsbedeutsam zu sein. Dieses Wort aber begegnet immer schon als übersetztes Wort, und zwar in den Sprachen und Denkmustern der Bibel, der Liturgie, der Kirchenväter usw. Das Wort Gottes ist deshalb aus diesen Gegebenheiten stets neu zu erheben und in die jeweils heutige, von den Adressaten der theologischen Arbeit verstandene und verwendete Sprache zu übertragen. Daraus ergeben sich die beiden zentralen Aufgaben der Theologie im Dienst am Glauben:

Sie muss diesen **sachgerecht** und **zeitgemäß** verkünden. Das Denken und Bedenken des Glaubens kann sich aber nicht anders als in großer **Vielgestalt** vollziehen. Auch das liegt sowohl in der Herkunft wie in der Zielrichtung der Theologie begründet. Ihr geht ein Glaube voraus, der aus der Fülle des Christusgeheimnisses kommt, in dem sich Gott endgültig und doch für uns nie ganz einholbar ausgesprochen hat. Aller Glaube bleibt deshalb, wie Paulus sagte, >Stückwerk< (1 Kor 13,8-12). **Die Auslegung der Offenbarungsbotschaft ist daher ein innergeschichtlich unabschließbares Unternehmen**. Überdies gibt es in der Welt unzählige Denk- und Weltbetrachtungssysteme; in sie alle hinein ist das Wort Gottes zu vermitteln. Auch deshalb muss Theologie selbst vielfältig sein.

Da wissenschaftliche Theologie der Kirche wie der Gesellschaft einen eigenständigen, unverzichtbaren Dienst erweist, kann man nach Ratzinger und Beinert, wie im Mittelalter üblich, von einem **eigenständigen Lehramt der Theologen** sprechen, das dem kirchlichen Lehramt gegenübersteht.⁹ Man braucht sich in der Tat nur einmal vorzustellen, was die Kirche wäre ohne die theologischen Beiträge eines Augustinus, eines Thomas von Aquin, eines Bonaventura, einer Theresa von Avila, eines John Henry Newman, eines Karl Rahner oder eines Hans Urs von Balthasar.

⁹ J. RATZINGER, spricht etwa vom >episkopalen und wissenschaftlichen Lehramt<: Internationale Theologenkommission, Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus, Einsiedeln 1973, Kommentar zu These VI, 42.

Alle diese und viele andere Theolog(inn)en **haben das Glaubensverständnis und -leben massiv geprägt, nicht zuletzt dasjenige des episkopalen Lehramtes**. Wissenschaftliches und episkopales Lehramt sind also aufeinander angewiesen und arbeiten - im Idealfall - kooperativ und durchaus kritisch zusammen; denn: *"Eine Kirche ohne Theologie verarmt und erblindet; eine Theologie ohne Kirche aber löst sich ins Beliebig auf."*¹⁰

Wo freilich Theologie die Botschaft des Glaubens verrät, hat die kirchliche Autorität ihr Veto einzulegen. Andererseits gilt: das Amt *"muss... der wissenschaftlichen Frage nach der Vielfalt und Weite der eigenen historischen Aussage der Schrift Raum lassen, auch wo diese Auslegung Unerwartetes und Neues zutage fördert."*¹¹ Dies gilt auch deshalb, weil dem Papst und den Bischöfen im Unterschied zu den biblischen Schriftstellern nicht die Gabe der Inspiration zukommt; sondern sie verfügen über die gleichen Erkenntnismittel wie alle anderen Kirchenglieder auch; der Heilige Geist ist ihnen in besonderer, aber nicht exklusiver Weise gegeben. So kann es niemanden Wunder nehmen, *"dass Lehrdokumente nicht frei von Mängeln waren. Die Hirten haben nicht immer gleich alle Aspekte oder die ganze Kompliziertheit einer Frage erfaßt."*¹² **Es kann dann aber nicht ausgeschlossen werden, dass die wissenschaftliche Theologie diese Mängel korrigieren muss.** Da die Kirche aus Menschen besteht, kann es ebensowenig verwundern, dass diese Gegebenheiten immer wieder zu Konflikten führen. Schlimm werden diese allerdings dann, wenn Strategien der humanen und christlichen Konfliktbewältigung nicht mehr gesucht oder missachtet werden.

II. Der Glaubenssinn aller Gläubigen

1. Begriff und Sache

Zu den Gnadenwirkungen der Taufe gehört die Wiedergeburt im Hl. Geist und das Wachstum des Glaubens. Dieser Glaube richtet sich auf Jesus Christus, der selbst >die Wahrheit< ist (Joh 14,6); er vollzieht sich im Hl. Geist, der >der Geist der Wahrheit< ist (Joh 14,17) und er wird gelebt in der Kirche, die >die Säule und das Fundament der Wahrheit< ist (1 Tim 3,15). Da es sich bei dieser Wahrheit um zwischenpersonale Erkenntnis handelt (der Glaubende erkennt Jesus Christus) und weil sie als sinngebende Wahrheit bedroht wird von der Erfahrung des Un-Sinnes in der Welt, bedarf es einer Fähigkeit auch beim einzelnen Glaubenden, diese zu erkennen: des **Glaubenssinns** (= sensus fidei). Es handelt sich um eine Fähigkeit, wie wir sie in Bezug auf andere Wirklichkeiten auch kennen. Ein Kunstwerk z.B. kann uns anrühren, uns erschüttern, begeistern usw., weil wir seine tiefste Wirklichkeit erfahren, auch wenn wir nicht in der Lage sind, mit Begriffen auszudrücken, was wir empfinden und erkennen. Auch die Erfahrung der Liebe zu einem anderen Menschen ist von ähnlicher Art. Wir sind uns dieser Wirklichkeit ganz sicher; und doch können uns die Worte fehlen, sie in angemessener Weise auszudrücken. Wenn nun die Wirklichkeit, die die Glaubenden wahrnehmen, von ähnlicher Art ist, so liegt dies daran, dass der Glaube nichts anderes als die **Liebe zu Gott** ist.

Der Glaubenssinn der Gläubigen unterscheidet sich aber auch von den erwähnten Beispielen. Das Erlebnis der inneren Wahrheit eines Kunstobjektes oder der Liebe eines bestimmten Menschen kann höchst individuell sein. Beim Glauben ist dies anders: **Sein Urheber ist der Hl. Geist, der auch das Wirkprinzip der Kirche ist**. Der Glaubenssinn ist darum zwar etwas, das jedem/r einzelnen Gläubigen zukommt, zugleich aber grundsätzlich gleich bei allen Glaubenden, sofern der Geist Gottes ihren Glauben gleichermaßen wirkt. Der Glaubenssinn der Individuen konvergiert so zum **Glaubenssinn der Gläubigen** (= sensus fidelium). Aus der gleichen Erkenntnis ergibt sich die Übereinstimmung aller, denen sie gegeben wird. Damit gewinnt der Glaubenssinn eine größere Objektivität und ist geeignet, die **Funktion einer Bezeugungsinstanz für den Glauben** zu übernehmen. Er spielt jedoch nicht allein in der Theol. Erkenntnislehre eine Rolle, sondern auch in der Ekklesiologie: Aus der inneren Übereinstimmung nämlich wächst die äußere, der **Konsens der Glaubenden** (= consensus fidelium). Da zur Gemeinschaft der Gläubigen alle Getauften gehören, gehört der Konsens der Amtsträger, der Theolog(inn)en und aller anderen Gläubigen zum realen Ziel der Kirche. Das bedeutet aber nicht, dass diese Übereinstimmung sofort und vollkommen gegeben sein müsste.

¹⁰ J. RATZINGER, *Wesen und Auftrag der Theologie. Versuche zu ihrer Ortsbestimmung im Disput der Gegenwart*, Einsiedeln-Freiburg 1993, 41.

¹¹ J. RATZINGER, *Internationale Theologenkommission, Die Einheit des Glaubens* (Anm. 9) 42.

¹² *Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über die kirchliche Berufung der Theologen*, Nr. 24, S. 114.

Die Wahrheit des Glaubens ist uns immer nur so gegeben, dass wir sie zugleich suchen müssen. Es handelt sich um einen geschichtlichen Prozess, der immer auch die jeweiligen Lebenswelten der Glaubenden berührt und einbezieht. Schon aus diesem Grund kann es zu erheblichen Unterschieden zwischen den jeweiligen Bezeugungsinstanzen kommen: Die Lebenswelt z.B. eines Bischofs, einer Gemeindeferentin und eines Bankangestellten mit zwei heranwachsenden Kindern sind unter Umständen sehr sehr unterschiedlich und nur sehr schwer miteinander zu vermitteln. Der Konsens der Glaubenden ist dann unter Umständen nur sehr schwer zu finden. Jedenfalls kann es erhebliche Meinungsverschiedenheiten geben, die nur durch intensives Aufeinanderzugehen überbrückt werden können. Der Glaubenssinn der Gläubigen kann bestimmt werden als **ein allen Kirchengliedern zukommendes Charisma der inneren Übereinstimmung mit dem Gegenstand des Glaubens, kraft dessen die Kirche in ihrer Gesamtheit, die sich im Glaubenskonsens ausspricht, den Gegenstand des Glaubens erkennt und in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramt und der wissenschaftlichen Theologie bekennt.**

2. Die biblischen Grundlagen

Im Neuen Testament ist die Lehre von einer aktiven Beteiligung aller Gläubigen am Glaubensfindungsvorgang, unbeschadet der Kompetenz von besonders qualifizierten Zeugen, **in der Lehre vom Wirken des Gottesgeistes begründet.** Dieser wird die (gesamte) Kirche in die ganze Wahrheit einführen (Joh 14,17; 16,13). Den Gläubigen ist >der Geist Christi< gegeben (1 Kor 2,16), der >die Augen eures Herzens< erleuchtet (Eph 1,18). Dadurch entsteht die von Paulus betonte Fülle der Charismen, die in ihrem Zusammenklang die Kirche aufbaut (1 Kor 12,1-11; Eph 4,4-6). Am Deutlichsten zeigt sich die kirchliche Struktur dieser Gabe in der Einleitung von 1 Joh, in der die Zusammenhänge zwischen der Glaubenserfahrung der Gläubigen und der Glaubensverkündigung der Kirche offengelegt werden: *"Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir: Das Wort des Lebens. denn das Leben wurde offenbart, wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus"* (1 Joh 1,1-5).

Der innerste Grund dafür ist wiederum die **Geistbegabung** oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, *"die Salbung von dem, der heilig ist"* und **die allen in der Kirche zuteil geworden ist** (1 Joh 2, 20). Ähnlich lautet auch die petrinische Tradition. In seiner Pfingstpredigt deutet der Erstapostel das Herabkommen des Geistes als Erfüllung der Vision des Joel (3,1-5): *"Jetzt geschieht, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: >Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen und sie werden Propheten sein<"* (Apg 2,16-18). Der Verfasser von 1 Petr charakterisiert als Berufung des >auserwählten Geschlechts< der Kirchenmitglieder: *"Damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat"* (1 Petr 2,9; vgl. Jes 43,20f). Als Zusammenfassung kann die Aussage von Hebr gelten, der über den im Blut Christi geschlossenen Neuen Bund mit Jeremias sagt: *"Ich lege meine Gesetze in ihr Inneres hinein und schreibe sie ihnen in ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. Keiner wird mehr seinen Mitbürger und seinen Bruder belehren und sagen: Erkennt den Herrn! Denn sie alle, klein und groß, werden mich erkennen"* (Hebr 8,10f).

Bei diesen Perikopen handelt es sich um Texte, hinter denen die lebendige Verfassungsrealität der Urkirche steht. Sicher ist die Autorität der Apostel, voran des Paulus, unbestritten; **gleichwohl fallen die wichtigen Entscheidungen im Konsensverfahren**, an dem alle Gläubigen beteiligt sind. So die Nachwahl zur Auffüllung der >Zwölf<: Auf Betreiben des Petrus nehmen sie etwa 120 >Brüder< vor (Apg 1,15-26). Bei der Aufstellung des Siebenergremiums wählt die >ganze Gemeinde< Stephanus und seine Gefährten (Apg 6,1-7). Der folgenreiche Beschluss von Jerusalem über das Verhältnis von jüdischem Gesetz und Christentum fällt durch *"die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde"* (Apg 15,22). **Mithin ist festzustellen, dass in der Urkirche die Wirklichkeit des sensus fidei sowie des consensus fidelium außerordentlich lebendig und konkret gegeben war.**

3. Die Kirchen- und Theologiegeschichte

a. Die Alte Kirche

In der Alten Kirche anerkennen und respektieren die Theologen die Wirklichkeit und Bedeutung des Glaubenssinn der Gläubigen: "**Nichts ohne euren Rat und des Volkes Zustimmung**", lautet die Devise eines durchaus sehr selbstbewussten Bischofs CYPRIAN von KARTHAGO, die er in einem Brief an Priester und Diakone ausspricht.¹³ Hierfür gibt es zwei Gründe:

Eine Ursache hierfür liegt in der Übernahme des Argumentes **>aus dem Konsens aller<** für die Wahrheit eines Satzes aus der antiken Philosophie: Wo alle einer Meinung sind, da kann es keinen Irrtum geben. Für die christl. Theologen gewinnt diese Erkenntnis zusätzliche Kraft aufgrund der bibl. Lehre von der allgemeinen Geistausteilung. Die **zweite Ursache** liegt in der **altkirchl. Ekklesiologie**. Sie versteht die Kirche als eine **geschwisterl. Gemeinschaft**; das Stichwort heißt **>communio<** (= Gemeinschaft). Denn alle haben den gleichen Heiligen Geist. PAULINUS VON NOLA sagt deshalb (Brief 23,36): "*Wir hängen vom Wort aller ab, denn der Geist Gottes weht in jedem Gläubigen.*" Kirche ist das organische Gefüge aller Glieder, denen zwar unterschiedliche Funktionen und Aufgaben zugeteilt sind, **die aber doch gleicherweise vom Geist Christi belebt und beseelt werden**. Sie sind mithin auch alle Propheten und Lehrer, weil der Geist Christi selbst ihr Lehrer ist: "*Wir haben nämlich Christus als den inneren Lehrer*", sagt Augustinus (Comm. in Jo. 20,3), "*der sowohl mich lehrt, was ich sage, wie auch euch.*" Deshalb fordert er auf: "*Bessert also durch Argumente, tröstet durch Ansprechen, gebt ein Beispiel durch rechtes Leben. Dann wird (Christus) bei diesen (d.s. die Adressaten der Christen) sein, wie er auch bei euch war*" (Comm. in Ps. 50,1).

Vor allem **bei den Konzilien** zeigen sich Konsens- und Rezeptionsvorgänge für die Väter deutlich. Sie sind der Ort der Feststellung und der Erlangung des Konsenses durch die Bischöfe, aber auch durch die anwesenden Laien als Zeugen ihrer Kirchen und ihres Glaubens. Das ökumen. Konzil von Chalcedon z.B. ist für Papst LEO I. (Brief 164,3): "*von allen Provinzen des römischen Reiches mit dem Konsens der ganzen Welt und ohne Trennung von den Beschlüssen des heiligen Konzils von Nizäa gefeiert worden.*" Weil die **Bischöfe** die Erstzeugen des Glaubens ihrer Ortskirchen für die Universalkirche sind, ist es in den ersten Jh.en selbstverständlich, **dass die gesamte Ortskirche an ihrer Bestellung beteiligt ist**. Der als Papst bestimmt ausgesprochen machtbewusste LEO I. (440-461) sagt: "*Wer allen (als Bischof) vorstehen soll, der soll auch von allen gewählt werden.*"¹⁴ Und weil die Bischöfe zugleich den Glauben der Universalkirche in ihrer Ortskirche verkünden, muss auch die Gesamtkirche bei der Einsetzung eines Bischofs beteiligt sein. Das wird durch die Verpflichtung konkretisiert, dass er von wenigstens drei Bischöfen geweiht werden muss. Damit er aber auch in der Lage ist, den universalkirchlichen Glauben weiterzugeben, muss nach der Wahl geprüft werden, ob er auch "*die Glaubenswirklichkeit mit einfachen Worten auszusagen vermag.*"¹⁵

b. Das Mittelalter

Als gegen Ende des 1. Jtd.s die kommuniale Ekklesiologie vom Modell der Kirche als vertikal ausgerichtetem Leib Christi abgelöst wird, in dem alle Lebensströme vom Haupt, auf Erden durch den röm. Papst verkörpert, ausgehen, **verliert der Konsens der Gläubigen und die Reflexion über ihren Glaubenssinn mehr und mehr an Bedeutung für Leben und Theologie der Glaubensgemeinschaft**. Der Papst "*bewegt und reguliert als erster das ganze christliche Gemeinwesen*", heißt es dann bei HERMANN VON SCHILDITZ.¹⁶ **Die Mitwirkung der Laien reduziert sich auf die frag- und klaglose Rezeption der päpstlichen Weisungen in abstrichlosem Gehorsam**. Nicht mehr ekklesiologisch wirksam, wohl aber aus **erkenntnistheoretischer Perspektive** spielt der Glaubenssinn der Gläubigen aber durchaus weiterhin eine Rolle. THOMAS V. AQUIN sagt zunächst, dass der *sensus fidelium* an Schrift und Kirchenlehre gebunden bleibt, wer sich nicht daran

¹³ Ep. ad presb. et diac. 14,4.

¹⁴ Ep. 14,5. - Näheres hierzu bei: J. MODESTO, Die Praxis der Bischofswahlen im Lichte päpstlicher Dokumente des Altertums, in: MThZ 40 (1989) 223-231.

¹⁵ Aus den >Statuta ecclesiae antiquae< zitiert bei H. LEGRAND, Die Gestalt der Kirche, in: P. EICHER (Hg.), Neue Summe Theologie III 128.

¹⁶ Contra haeret. 2,3.

hält, vertritt bestenfalls eine >Meinung<, ggf. einen Irrtum oder gar eine Häresie.¹⁷ Dennoch hat der einzelne Christ die **Befähigung zur Wahrheit** und so zur richtigen Beurteilung einer zum Glauben vorgelegten Behauptung. Thomas spricht von einer >natürlichen Beziehung zur Theologie kraft der Liebe<.¹⁸ Sie ist etwas anderes als das rationale, argumentative Urteil: Ihr Grund ist die Erleuchtung durch den Geist der Wahrheit, durch den wir Irrtum und Wahrheit zu unterscheiden vermögen.

c. Die Neuzeit

Die theologische Diskussion der Neuzeit wird auch in diesem Punkt angeregt durch den Nachdruck, mit der die **Reformatoren** des 16. Jahrhunderts gegen den römischen Klerikalismus und Zentralismus den Vorrang des Priestertums aller Gläubigen betonen. Arme Bauern und Kinder verstünden Christus besser, meint MARTIN LUTHER, als Papst, Bischof und Gelehrte.¹⁹ Die Lehre vom Glaubenssinn wird hierdurch beflügelt und in drei Richtungen ausgebaut:

- (1) Er ist eine **besondere Form der Tradition**, ist Fundort zur Feststellung und Bezeugung des Glaubens.
- (2) Er ist das **Echo des kirchlichen Lehramtes**. Für die Vertreter der sog. >Röm. Schule< des 19. Jahrhunderts ist der Glaubenssinn nur der rein passive Spiegel des Lehramtes.
- (3) Er ist **eigenständiges Kriterium der Erkenntnis von Glaubenswahrheiten**. Diese Überzeugung bildet sich durch die Analyse der kirchengeschichtlichen Tatsachen heraus. Hauptvertreter dieser These sind J.H. NEWMAN, J.A. MÖHLER und M.J. SCHEEBEN.

JOHN HENRY NEWMAN z.B. hat mit seiner Studie "*Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre*" (1859) die Diskussion stark befruchtet.²⁰ Obwohl niemand sachlich seine Argumente für die Wertschätzung des Glaubenssinns der Gläubigen widerlegen konnte, hielt man ihm vor, die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche zu leugnen. Man klagte ihn der Häresie an und behauptete, die >Laien< sollten sich eher mit Jagen, Schießen und Unterhaltung beschäftigen anstatt sich in kirchliche Lehrfragen einzumischen. Newman wurde als der >gefährlichste Mann in ganz England< bezeichnet und man begegnete ihm über Jahre hinweg mit Misstrauen. Newman hatte darauf verwiesen, "*dass die apostolische Tradition der Kirche als Ganzer anvertraut ist und alle kirchlichen Organe und Ämter auf je eigene Weise für ihre Bewahrung und Weitergabe Verantwortung tragen*" (Geissler 672). In verschiedenen Zeiten habe sich die apost. Tradition auf verschiedene Weise geäußert: "*bald durch den Mund der Bischöfe, bald durch die Kirchenlehrer, bald durch das Volk, bald durch die Liturgie, die Riten, Zeremonien und die Gewohnheiten; auch durch Ereignisse, Kontroversen, Bewegungen und all die anderen Erscheinungen, die man unter dem Namen Geschichte zusammenfasst*"; gleichwohl sei festzuhalten, "*dass die Gabe der Beurteilung, Unterscheidung, Definition, Verkündigung und Einschärfung irgendeines Teiles dieser Tradition einzig und allein bei der Ecclesia docens (der lehrenden Kirche) liegt*".²¹ Newman selbst habe sich daran gewöhnt, großes Gewicht auf den Konsens der Gläubigen zu legen, da dieser Konsens in der gesamten Christenheit die Stimme der unfehlbaren Kirche sei. Und an einigen histor. Beispielen (dem Kampf gegen den Arianismus (im 4. Jh.) sowie der Lehre von der Gottesschau der Seelen nach dem Fegfeuer und vor dem Jüngsten Gericht (im 14. Jh.)) lasse sich die Bedeutung des Konsenses der Gläubigen ablesen.

Auch das **kirchliche Lehramt** befasst sich mit dem Glaubenssinn. Das KONZIL VON TRIENT beruft sich gegen die Reformatoren auf "*alle unsere Vorfahren, die in der wahren Kirche Christi lebten*" (DH 1637), weshalb "*gegen den universalen Sinn der Kirche*" zu lehren gottlose Niedertracht sei (DH 1726). In der Definitionsbulle des Dogmas von der erbsündefreien Empfängnis Mariens berief PIUS IX. sich 1854 darauf, dass es gemäß dem Ergebnis seiner Befragung der Bischöfe "*bei allen Völkern der katholischen Welt*" geglaubt werde (Ineffabilis Deus: Acta PII IX. P.P. I/1, Graz

¹⁷ Summa theologiae II II,q. 5, a. 3c.

¹⁸ Summa theologiae II II,q. 45, a. 2c.

¹⁹ Werkausgabe VII 315.

²⁰ Vgl. dazu und zum Folgenden: H. GEISSLER, Das Zeugnis der Gläubigen in Lehrfragen nach John Henry Newman, in: IKZ "Communio" 41 (2012) 669-683.

²¹ J.H. NEWMAN, Polemische Schriften. Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre, Mainz 1959, 262f (hier zitiert aus: H. Geissler, Das Zeugnis der Gläubigen... 672f).

1971, 606). Ein ähnliches Resultat registrierte Pius XII. 1950 als er hinsichtlich des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel von einer *"einzigartigen Übereinstimmung der katholischen Bischöfe und Gläubigen"* und dem *"einmütigen Glauben des christlichen Volkes"* spricht.²²

Als **theologische Bezeugungsinstanz** findet der Glaubenssinn eine lehramtliche Würdigung erstmals auf dem II. VATIKANUM. Diese geschieht auf der Basis des neuen Nachdenkens über die Kirche insgesamt wie auch über ihre Teilgruppen, hier besonders die Laien. Dabei war zu klären, ob dem Glaubenssinn **eine eigenständige Bezeugungsfunktion** zukäme oder ob er, im Sinn der nachtridentischen Apologetik, nur ein Reflex des Lehramtes sei. Die zuständige Unterkommission des Konzils formulierte, er sei *"sozusagen eine Fähigkeit der ganzen Kirche, mittels derer sie im Glauben die überlieferte Offenbarung erkennt, indem sie Wahres und Falsches in Glaubensdingen unterscheidet, und zugleich tiefer in ihn eindringt und ihn voller im Leben verwirklicht."*²³

Der entscheidende Text des Konzils steht in Lumen Gentium, und zwar im wichtigen Kapitel II, das über >Das Volk Gottes< in seiner Gesamtheit handelt: Unter Hinweis auf die Teilhabe des Gottesvolkes am prophetischen Amt Christi erklären die Konzilsväter: ***"Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen Geist haben (vgl. 1 Joh 2, 20.27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie >von den Bischöfen bis zu den gläubigen Laien< ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch diesen Glaubenssinn hält das Gottesvolk in Übereinstimmung mit dem Lehramt den Glauben fest, dringt tiefer in ihn ein >und wendet ihn im Leben voller an<"*** (LG 12).

Mit eindeutigen Worten wird hier **eine echte Unfehlbarkeit der Kirche im Glauben** benannt, die **eine aktive und eigenständige Gabe des Heiligen Geistes an alle Gläubigen** ist. Dieser Text ist der wichtigste und ausdrücklichste, aber nicht der einzige des Konzils zur Sache. Er ruht auf der Überzeugung, dass unter allen Christ(inn)en *"eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi"* waltet (LG 32,3): So haben die Laien auch ein eigenständiges, auf die Zusammenarbeit mit dem Amt angewiesenes, aber nicht vom Auftrag der Hierarchie abgeleitetes Apostolat (AA 2f; LG 37,3). Unter diesem Aspekt sagt das Konzil auch etwas über die **Rezeption des Glaubens** aus. Sie ist in Bezug auf die Laien für das Amt eine Größe, die es verpflichtet, denn das tiefere Eindringen in die Geheimnisse des Glaubens ist kein Exklusivrecht von Papst und Bischöfen, sondern geschieht nicht weniger (DV 8,2): *"durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen..., durch die innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt."* Das hat eine rechtmäßige Pluralität innerhalb des christlichen Glaubens zur Folge (GS 43). Dies wird vor allem im Zusammenhang mit der Religionsfreiheit in der Erklärung >Dignitatis humanae< thematisiert. **Weil der Glaube ein freier Akt ist (DH 10), ist auch die Rezeption des Glaubens aus welcher Quelle auch immer eine freie und unerzwingbare, vom Gehorsam zu unterscheidende Handlung.** Die Kirche muss darum *"Rücksicht auf die Würde der von (Gott) geschaffenen menschlichen Person"* nehmen, *"die nach eigener Entscheidung in Freiheit leben soll"* und die daher *"mit Geduld"* gewinnen und einladen muss (DH 11,1).

NACHKONZILIAR haben lehramtliche Verlautbarungen vielfach auf die Lehre des II. Vatikanums vom Glaubenssinn rekuriert, am deutlichsten die Erklärung MYSTERIUM ECCLESIAE der Glaubenskongregation von 1973, in der ein eigenes Kapitel über die Unfehlbarkeit der ganzen Kirche handelt (DH 4531-33). Die Frage der Rezeption kommt im CIC/1983 zur Sprache, wenn can. 212 an die >eigene Verantwortung< der Gläubigen appelliert (§ 1) und erklärt, ihnen sei es *"unbenommen, ihre Anliegen... den Hirten der Kirche zu eröffnen"* (§ 2), ja es ihnen sogar als Recht bzw. Pflicht zugesteht, *"ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen und sie... den übrigen Gläubigen kundzutun"* (§ 3). Auch den Theolog(inn)en wird dort *"die gebührende Freiheit der Forschung und der klugen Meinungsäußerung"* zugesichert (can. 218). Allerdings sind alle diese Abschnitte wortreich abgesichert durch Wendungen, in denen vornehmlich doch wieder an die Gehorsamspflicht gegenüber dem Lehramt beschwörend erinnert wird.

²² Munificentissimus Deus: AAS 42 (1950) 768.

²³ Acta Synodalia II,II/I: Sessio publica IV, Citta del Vaticano 1973, 199.

d. Die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart

"Gewissermaßen spiegelbildlich zur kirchlichen Wirklichkeit ist es seit den neunziger Jahren allerdings zunehmend stiller um ihn (d.i. der Glaubenssinn) geworden. Erst jüngst wieder hatte der emeritierte Münsteraner Dogmatiker Herbert Vorgrimler daran erinnert, dass das Thema in der Kirchenkonstitution 'Lumen Gentium' aufgegriffen wurde, um noch vor den Äußerungen über die Hierarchie und alle Unterschiede zwischen Geweihten und Ungeweihten die fundamentale Einheit aller Glaubenden zu betonen.

Besonders Karl Rahner hatte mit Blick auf die Würde eines jeden Gläubigen betont, dass die Überzeugungen eines 'durchschnittlichen' Christen eben nicht nur die 'jämmerliche Skizze des amtlichen Glaubens' sei, sondern selbst schon, weil 'getragen von der Selbstmitteilung Gottes (...), wirklich auch der Glaube, den Gottes Gnade hervorbringen und in der Kirche lebendig haben wollte'. Das depositum fidei sei vor diesem Hintergrund nicht einfach eine Summe menschlich formulierter Sätze, sondern der Geist Gottes als Urgrund des Glaubens. Da jedoch, so die Kritik des emeritierten Innsbrucker Pastoraltheologen Hermann Stenger, das Amt im Lauf der Geschichte das Pneuma exklusiv für sich beansprucht habe, sei es zu einer fatalen Unterbewertung und Behinderung des Sensus fidelium durch kirchliche Autoritäten gekommen."²⁴

In der Gegenwart hat der Glaubenssinn der Gläubigen durch **Papst Franziskus** neue Bedeutung erlangt.²⁵ Anders als bei bisherigen Bischofssynoden üblich veranlasste der Papst, dass im Vorfeld der für das Jahr 2015 geplanten Bischofssynode zur Familienpastoral nicht nur die Bischöfe, sondern **weltweit alle Gläubigen um ihre Einschätzungen dazu befragt wurden**. Auch in seinem programmatischen Schreiben "*Evangelii Gaudium*", in dem er "*Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren*" aufzeigen will, hat der Papst eine **intensivere Beteiligung der Gläubigen angemahnt**. Er spricht hier von einer "*heilsamen Dezentralisierung*"; über

"die Kurienreform und eine Aufwertung der Bischofskonferenzen hinaus müsse es aber auch darum gehen, alle Gläubigen besser einzubeziehen - wobei mehrfach auch diejenigen genannt werden, die nicht Sonntag für Sonntag zum Gottesdienst kommen. Ausdrücklich ist etwa davon die Rede, dass die Bischöfe gelegentlich auch hinter ihrem Volk hergehen müssen: vor allem, weil die Herde selbst ihren 'Spürsinn' besitze, um neue Wege zu finden. Alles andere wäre... das Eingeständnis eines mangelnden Vertrauens auf Gottes freies und großzügiges Handeln...

Der Papst betont deshalb, dass Gott aus Liebe zu den Menschen 'die Gesamtheit der Gläubigen mit einem Instinkt des Glaubens' beschenkt habe. Der Sensus fidei helfe, zu unterscheiden, was wirklich von Gott komme. Die Gegenwart des Geistes gewähre intuitiv Weisheit, selbst wenn man nicht in der Lage sein sollte, sie angemessen auszudrücken. Ganz in diesem Sinne betont der Papst auch, dass nicht zuletzt die Armen am Glaubenssinn in besonderer Weise Anteil haben, weil sie den leidenden Christus besser verstehen²⁶

WOLFGANG BEINERT betont, dass die "*Lehrautorität... der Rezeption durch die Glaubenden (bedarf); sie muss sich dem Urteil des sensus fidelium aussetzen. Dieses kann auch negativ ausfallen, dann wird das Urteil des Amtes abgelehnt... Die Autorität ist dann gehalten, neue Überlegungen anzustellen und genau die Gründe der Nichtrezeption zu evaluieren. Der Glaubenssinn wird in dieser Perspektive seinerseits zur Lehrinstanz für das Amt... Es ist nicht von ungefähr, dass gerade heute der sensus fidelium akut wird. Wir stehen... im Übergang von einem Wissens- zu einem Erfahrungsglauben...*"²⁷

²⁴ St. ORTH, Spürsinn der Gläubigen, in: Herder Korrespondenz 68 (2014) 1-3, 2. - Dazu auch W. BEINERT, Einstimmen oder Übereinstimmen? Die Aufgabe des Glaubenssinnes der Gläubigen, in: ThdG 58 (2015) 82-93.

²⁵ Vgl. St. ORTH, Spürsinn der Gläubigen, in: Herder Korrespondenz 68 (2014) 1-3.

²⁶ St. ORTH, Spürsinn der Gläubigen, in: Herder Korrespondenz 68 (2014) 1-3, 2f.

²⁷ W. BEINERT, Einstimmen oder übereinstimmen? (Anm. 24) 93.